

Klaus Kordon

Bielefelder Poet in Residence 2016 /
Paderborner Kinderliteraturtage 2017

Kinder- und Jugendliteratur aktuell

herausgegeben von Petra Josting, Iris Kruse,
Mareile Oetken, Karin Vach und Gina Weinkauff

Band 8

Petra Josting / Iris Kruse (Hgg.)

Klaus Kordon

Bielefelder Poet in Residence 2016 /
Paderborner Kinderliteraturtage 2017

kopaed (muenchen)
www.kopaed.de

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Titelbild: © Wonge Bergmann / Beltz & Gelberg

© kopaed 2017
Arnulfstraße 205
80634 München
fon: 089.68890098
fax: 089.6891912
email: info@kopaed.de
www.kopaed.de

Druck: docupoint, Barleben

ISBN 978-3-86736-417-1

Zum Konzept der Reihe *Kinder- und Jugendliteratur aktuell*

Für die Entwicklung der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur waren die thematischen Tabubrüche und formalen Entgrenzungen der 1970er-Jahre prägend. Nach wie vor sind es die Vertreterinnen und Vertreter der damaligen AutorInnengeneration, die eine herausragende Stellung innerhalb der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur einnehmen und mit ihren Titeln die Lektüre- und Empfehlungslisten für den Literaturunterricht füllen. In den nachfolgenden AutorInnengenerationen sind wirklich große Namen wesentlich seltener. Innerhalb der Fachöffentlichkeit erwächst aus dieser Situation ein großes Interesse an Verständigung über zukunftssträchtige aktuelle Entwicklungen und deren VertreterInnen und mithin über das Verhältnis von Tradition und Innovation in der Kinder- und Jugendliteratur.

Zu dieser Verständigung möchte die Reihe *Kinder- und Jugendliteratur aktuell* beitragen. Vorgestellt werden AutorInnen, IllustratorInnen, ÜbersetzerInnen und andere VertreterInnen des kinder- und jugendliterarischen Handlungssystems, deren Wirken der Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur bereits wichtige Impulse vermittelt hat oder deren Werk ein besonderes literarisches Innovationspotenzial besitzt. Daraus ergibt sich auch eine besondere Relevanz der in der Reihe thematisierten Werke für den Deutschunterricht. Es ist ein besonderes Anliegen der Reihe, eine enge Verbindung zwischen dem literaturwissenschaftlichen, kunstwissenschaftlichen und didaktik-

wissenschaftlichen Diskurs zu stiften und somit zum Gelingen der Kinder- und Jugendliteraturvermittlung beizutragen.

Die Bände der Reihe enthalten wissenschaftliche und essayistische Beiträge zum Gesamtwerk, eine Bibliografie und die schriftliche Fassung eines Interviews mit der oder dem jeweils Porträtierten. Ausgangspunkt der Bände sind persönliche Begegnungen mit den jeweiligen Autorinnen und Autoren im Rahmen des *Bielefelder Poet in Residence*, der *Heidelberger Kinderliteraturgespräche*, der *Oldenburger Poetikvorlesungen* oder der *Paderborner Kinderliteraturtage*. Dieser Erfahrungshintergrund prägt das Profil der Publikationen und macht sie zu einer werkorientierten Basisbibliothek für alle, die an einem anspruchsvollen Diskurs um und an einer erfolgreichen Vermittlung von Kinder- und Jugendliteratur interessiert sind.

Die Herausgeberinnen

Petra Josting, Iris Kruse, Mareile Oetken,
Karin Vach und Gina Weinkauff

Inhaltsverzeichnis

11 **Vorwort**

Klaus Kordon, der große Geschichte(n)-Erzähler

- Bernd Maubach*
17 **Die Welt so gut wie möglich erklären**
Paderborner Autorengespräch mit Klaus Kordon
- Thorsten Strübe*
27 **Klaus Kordon**
Über den Autor und Einblicke in sein (jüngeres) Werk
- Barbara Gelberg*
55 **Bücher können die Welt bedeuten**
Klaus Kordon, ein vielstimmiger Erzähler
- Iris Kruse und Sarah Terhorst*
59 **Interesse wecken für einen engagierten Autor und (sein) problemorientiertes Schreiben**
Paderborner Grundschulklassen werden auf die Begegnung mit Klaus Kordon vorbereitet

- 75 *Julian Kanning und Bernd Maubach*
„Wieso spielen Ihre Geschichten eigentlich nur in der Wirklichkeit?“
Eine Autorenlesung vorbereiten und literarisches Lernen anregen

Historisches und Zeitgeschichtliches

- 93 *Klaus Kordon*
Wie ich Geschichte erzähle
- 113 *Julia Benner*
Geschichte im Kleinen
Generationale Deutungsmuster in Klaus Kordons *Wendepunkte*-Trilogie
- 131 *Julian Kanning*
Zur Bedeutung der Form für literarische Erfahrung und historisches Lernen
Eine potenzialanalytische Betrachtung zu Klaus Kordons *Trilogie der Wendepunkte*
- 149 *Jana Mikota*
„Es sind Menschen, die sie ausbeuten“ – Klaus Kordon, ein vielstimmiger Erzähler
- 165 *Margarete Hopp*
Die Lisa. Eine deutsche Geschichte

Biografisches und Autobiografisches

- 183 *Klaus Kordon*
Wurzeln

- 199 *Heidi Nenoff*
Die „jungen Leser auf die Wirklichkeit vorbereiten“
Intendiertes realistisches Schreiben und Autobiografisches in den Romanen *Krokodil im Nacken* (2002), *Auf der Sonnenseite* (2009) und *Das Karussell* (2012) von Klaus Kordon
- 217 *Benjamin Uhl*
Sprache und Stasiverhör
Zur sprachlichen Gestaltung in Kordons *Krokodil im Nacken*
- 231 *Agnes Blümer*
Klaus Kordons Werke in Übersetzung
Am Beispiel verschiedener Editionen und Übersetzungen von *Brüder wie Freunde*

Fremde Welten

- 247 *Klaus Kordon*
No Papa, no Mama, no Television
- 255 *Bernd Maubach*
Handreichungen
Klaus Kordons interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur im Spiegel des Lehr-Lernmedien-Angebots
- 273 *Ulrike Preußer*
Auf moralischer Kaperfahrt mit Klaus Kordons *Piratensohn*

Freundschaftsgeschichten

- Sarah Terhorst*
289 **„Nur in einem ist Tim Spitze: als Freund!“**
Kordons schriftstellerisches Engagement für die Freundschaft
- Alina Wanzek*
301 **Von hartnäckigen Mädchen, bockigen Jungen und plappernden Papageien**
Klaus Kordons *Paula Kussmaul lässt nicht locker* im Literaturunterricht der Grundschule
- Linda Schrader-Grimm*
317 **(Un)bewusst, (un)geplant, (un)gewollt schwanger?!**
Die Teenagerschwangerschaft in Kordons Jugendroman *Der einarmige Boxer. Eine Liebesgeschichte*
- Annika Behler*
329 **Bibliografie der Primärliteratur von Klaus Kordon**
Werke und Übersetzungen
- 339** **Klaus Kordon in den Lesungen**
- 345** **Verzeichnis der Autorinnen und Autoren**

Seit mehr als vierzig Jahren schreibt Klaus Kordon über Schicksale von Kindern und Jugendlichen, deren Leben von Extrem- oder Mangelsituationen geprägt sind. Seien es Krieg, bedrohliche politische Systeme, Elternlosigkeit, Armut, Ausgrenzung oder Krankheit – seine jungen ProtagonistInnen müssen sich bewähren; sie müssen stark bleiben in Belastungssituationen und Engagement zeigen für sich selbst und für andere. Der Name *Klaus Kordon* ist aufs Engste verbunden mit sozialkritisch-realistischer Kinder- und Jugendliteratur. Er mutet seinen jungen LeserInnen viel zu. Im Gestus des Aufklärers und Mahners stattet er sie aus mit Wahrheit und mit Wissen um Verhältnisse, die ganz und gar nicht immer gut sind. Er möchte beunruhigen, um aufzuwecken und wachzuhalten. Wachhalten möchte Kordon auch die Erinnerung an die von Kriegen und totalitären Systemen belastete deutsche Geschichte, aus der doch – so ist es seinen ebenso zahlreichen wie seitenstarken historischen und zeitgeschichtlichen Romanen überdeutlich eingeschrieben – zu lernen sein müsste, wie es besser geht, wie die Welt eine gerechtere werden kann!

Wie sehr Kinder und Jugendliche sich vom engagierten Schreiben Kordons beeindruckt lassen, war deutlich zu erkennen an den Reaktionen der SchülerInnen, die in Bielefeld und Paderborn an den Veranstaltungen des *Bielefelder Poet in Residence 2016* und an den *Paderborner Kinderliteraturtagen 2017* teilnahmen. Im Anschluss an eine auf die Autoren-

begegnung vorbereitende Werkschau würdigten viele Kinder einer Paderborner Grundschulklasse ganz explizit die gesellschaftspolitisch engagierten Themen: „Das ist auch gut, wenn der so was aufschreibt, denn das ist so ungerecht!“ Kordons Credo kommt an. Und dies nicht zuletzt, weil es unpräntiös, sprachlich schnörkellos und direkt daherkommt. Selbst komplizierte geschichtliche Zusammenhänge vermag er verständlich an die jungen LeserInnen heranzubringen: „Hätte ich solche Bücher über Geschichte doch mal früher kennengelernt“, wünschte sich eine Bielefelder Studentin und brachte damit anerkennend zum Ausdruck, wie gut es Kordon gelingt, das vermeintlich Ferne greif- und verstehbar werden zu lassen.

In seinen zeitgeschichtlichen Texten rührt das unmittelbar Berührende nicht zuletzt aus der zwischen den Zeilen deutlich hervortretenden Zeitzeugenschaft des Autors, der sich selbst biografisch hat berühren lassen (müssen): Kordon wurde 1943 in Berlin-Pankow geboren und durchstreifte schon als kleiner Junge die in Trümmern liegende Stadt. Er war früh Waise und wuchs in Heimen in Ostberlin auf. Nachdem er sein Abitur an einer Abendschule nachgeholt hatte, studierte er Volkswirtschaft und arbeitete als Exportkaufmann. Dieser Beruf führte ihn nach Afrika, Australien, Südamerika und Asien. Sein Versuch, mit der Familie aus der DDR zu fliehen, scheiterte und brachte ihn zusammen mit seiner Frau ins Gefängnis. Nach einjähriger politischer Haft wechselte er 1973 aus der DDR in die Bundesrepublik, seit 1988 lebt er wieder in Berlin, in der Stadt, die ihm immer Heimat geblieben ist.

Klaus Kordon ist für seine in zahlreiche Sprachen übersetzten Erzählungen, Romane, Gedichte und Bilderbücher vielfach ausgezeichnet worden; zuletzt 2016 mit dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises für sein schriftstellerisches Gesamtwerk.

Der vorliegende Band ist der Versuch eines Porträts dieses umfangreichen und engagierten Werks.

Den Auftakt des Sammelbandes macht das von Bernd Maubach geführte *Paderborner Autoren-gespräch*. Es entstand entgegen der Planung als E-Mail-Gespräch, weil der Autor seinen für Ende Juni vorgesehenen Aufenthalt in Paderborn aus Krankheitsgründen leider kurzfristig absagen musste. Schreibend gibt Klaus Kordon in diesem Interview unter anderem Auskunft über seine Schreibmotive, über die autobiografischen Anteile in seinen Geschichten und über seinen intuitiven Umgang mit Erzählperspektiven. Thorsten Strübe hat einen Überblick über das jüngere Werk des Schriftstellers erstellt und Annika Behler eine Gesamtbibliografie der Primärliteratur einschließlich der Übersetzungen. Barbara Gelberg würdigt in einem pointierten Überblick über das Erzählwerk Kordons erzählerische Kraft, deren Wirkung auf kindliche und jugendliche LeserInnen in den Beiträgen von Iris Kruse und Sarah Terhorst sowie Julian Kanning und Bernd Maubach in den Blick kommt. Die beiden Beiträge stellen Unterrichtsprojekte zur Vorbereitung auf eine Autorenlesung mit Kordon vor. Vier Beiträge des Bandes widmen sich explizit dem historischen und zeitgeschichtlichen Erzählen: Um die Trilogie der *Wendepunkte* geht es in den jeweiligen Beiträgen von Julia Benner und Julian Kanning. Jana Mikota wendet sich der *Jacobi*-Trilogie zu und das zeitgeschichtliche Bilderbuch *Die Lisa* wird von Margarete Hopp betrachtet. Aus je unterschiedlicher Perspektive wird in den Beiträgen von Heidi Nenoff und Benjamin Uhl auf das (Auto-)Biografische in Kordons Büchern geschaut. Agnes Blümer wendet sich Editions- und Übersetzungsfragen am Beispiel des autobiografisch geprägten Romans *Brüder wie Freunde* zu. Um die interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur als Lerngegenstand geht es in einem weiteren Beitrag von Bernd Maubach. Mit *Piratensohn* findet

im Beitrag von Ulrike Preußer auch ein Abenteuerroman Kordons Berücksichtigung. Um Freundschaft und auch um erste Leibe geht es in den Beiträgen von Sarah Terhorst, Alina Wanzek und Linda Schrader-Grimm.

Ganz besonders freuen wir uns darüber, dass Klaus Kordon uns für diesen Band drei Vorträge zur Verfügung gestellt hat, die hier einen Wiederabdruck erfahren dürfen. Bei allen, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, bedanken wir uns herzlich!

*Petra Josting und Iris Kruse
Bielefeld und Paderborn im November 2017*

Klaus Kordon, der große Geschichte(n)-Erzähler

Die Welt so gut wie möglich erklären

Paderborner Autorengespräch mit Klaus Kordon

von Bernd Maubach

Das Paderborner Autorengespräch ist ein fester Programmpunkt der Paderborner Kinderliteraturtage. Als diese 2017 kurzfristig abgesagt werden mussten, ließ sich zumindest das Interview nachholen, wenn auch nicht in dem üblichen Format einer face-to-face-Situation. Stattdessen wurden über mehrere Wochen hinweg Fragen und Antworten per E-Mail zwischen dem Kinder- und Jugendbuchautor und Bernd Maubach ausgetauscht, sodass in allmählicher Verfertigung der hier abgedruckte Text entstand.

Lieber Herr Kordon, nachdem mich Ihre Alter Egos Manfred Lenz und Frank Gaspard, anhand derer Sie in verschiedenen Büchern Phasen Ihres Lebens erzählen, über viele Lesestunden hinweg begleitet haben, habe ich das Gefühl, dass auch Sie selbst mir recht vertraut sind. Wie trügerisch ist dieser Eindruck?

Kordon Überhaupt nicht. Als ich 1978 mein Buch *Brüder wie Freunde* veröffentlichte, habe ich einen Jungen namens Frank meine Kindheit erleben lassen. Ich wollte ja keine „Memoiren“ schreiben. Ich wollte frei mit der Figur umgehen können. Dennoch ist fast alles erlebte Realität. So wurde es ein Kinderbuch, das sich mit dem damals noch sogenannten Tabuthema Tod beschäftigte. Später folgten dann noch die beiden Bände *Tage wie Jahre* und *Einer wie Frank*, in denen weitere wichtige Episoden aus meiner Kindheit behandelt wurden. Viele Jahre später wollte ich dann – für ein älteres Lesepublikum – meine ersten dreißig Jahre in der DDR aufarbeiten, also von der Kindheit angefangen bis zum Haftenerlebnis bei der Staatssicherheit und der Ausreise in den Westen. Ich wollte mich dem Thema diesmal aber ganz neu nähern, konnte jedoch nicht umhin, auch die Kindheitserlebnisse noch einmal zu erzählen. Natürlich diesmal sehr viel kürzer. Den Namen Lenz wählte ich im Hinblick auf die vielen „Lenz“ in der deutschen Literatur und in Gedanken daran, dass ich in diesem Buch ja eine Jugend erzähle. Wenn ich Ihnen durch diese Romane ein wenig vertraut wurde, so freut mich das. Damit bestätigen Sie ja, dass die Figuren in diesen Büchern zum Leben erwacht sind, obwohl sie natürlich auch literarische Figuren sind.

Bei keinem dieser autobiografisch geprägten Bücher haben Sie sich für einen Ich-Erzähler entschieden, sondern Sie schreiben über sich und Ihre Erlebnisse immer in der dritten Person, als würden Sie von jemand anderem erzählen. Wie ist es für Sie, in dieser etwas distanzierten Form auf sich selbst zu schauen und dabei das eigene Leben zu literarisieren, was ja immer auch bedeutet, die Vielheit der erinnerten Ereignisse, Gedanken und Gefühle zu ordnen und in eine kausal logische, geschlossene Handlung zu überführen?

Kordon Auf diese Weise habe ich sozusagen auf einen Jungen, später auf einen jungen Mann herabschauen können. Und das aus der Entfernung von Jahrzehnten. Auch musste ich nicht jedes Mal überlegen, warst du wirklich so mutig oder warst du so feige. Ich konnte mit den Personen Frank Gaspard und Manfred Lenz sehr frei umgehen. Es sollten ja literarische Figuren werden. Ich wollte wirklich keine „Erinnerungsbücher“ schreiben, wollte den Stoff frei bearbeiten dürfen. Außerdem glaube ich, dass die meisten Memoiren ja eigentlich auch nur Bearbeitungen des eigenen Lebens sind. Nur versuchen diese Autoren, ihr Leben und Handeln in ihren Büchern zu verteidigen. So werden es in bestimmter Hinsicht ja auch „Romane“. Ich wollte von Anfang an Romane schreiben. So durfte ich meine Helden auch in nicht sehr „heldenhaften“ Situationen zeigen und sie immer wieder mal auch kritisieren, ohne an mich selbst denken zu müssen.

Es hat fast 25 Jahre gedauert, bis Sie mit „Krokodil im Nacken“ über den gescheiterten Fluchtversuch aus der DDR und Ihre Zeit im Stasi-Gefängnis Hohen Schönhausen geschrieben haben. Sie haben selbst betont, dass Sie den Abstand zu den Ereignissen brauchten, um keine Abrechnung, sondern ein faires Buch zu schreiben. Ein Rezensent der FAZ äußert dazu: „Diese Aufarbeitung des Vergangenen ist gefühlvoll, ohne aufdringliche Intimität und fern jeder übertriebenen Selbstbezogenheit. Kordon schreibt und beschreibt vorurteilsfrei bis in Feinheiten, ohne Groll und Verbitterung. Vielleicht ist dies die einzige Schwäche des Buches: sein Bemühen, auch dann noch allem gerecht zu werden, wenn die Ungerechtigkeit schon zum Himmel schreit.“ Warum war Ihnen beim Schreiben die faire Darstellung so wichtig, obwohl Sie ja kein Historiker, sondern Schriftsteller sind, sodass Sie – um im Bild zu bleiben – auch selbst mal schreien dürften, wenn auch die Ungerechtigkeit, die Sie erfahren haben, schon zum Himmel schreit?

Kordon Diese „einzige Schwäche des Buches“ wurde mir nur von der FAZ bescheinigt. Sonst hieß es überall, dass ich ein faires Buch geschrieben habe. Und so sehe ich das auch. Es gibt in keinem Staat nur Bösewichter, es gibt immer

solche und solche. Das heißt ja nicht, dass ich die „Bösewichter“ nicht auch dargestellt habe. Zum Beispiel bei den Szenen im Kinderheim, bei den Dozenten, dem „Bruder Fischherz“ im Stasi-Gefängnis. Aber was macht das denn für einen Sinn, etwas anders darzustellen, als man es empfunden hat. Wenn ich ein wahrheitsgemäßes Bild zeichnen will, dann muss ich das Bild zeichnen, das ich im Kopf habe. Und stellt man Menschen dar, verbietet sich jedes Schwarz-Weiß-Zeichnen. Auf jeden Fall wollte ich keinen Rachefeldzug unternehmen, deshalb benötigte ich den Abstand. Hätte ich meinen Roman ein Jahr nach meiner Haftentlassung geschrieben, dann wäre das ein ganz anderer geworden. Mit Wut im Bauch kann man selten fair bleiben. Mir fällt dabei immer Wolf Biermann ein. Als er, der ja nicht in den Westen wollte, im Westen bleiben musste, textete er: „Bin ich gekommen vom Regen in die Jauche.“ Er hatte sich also „verschlechtert“. Später hat er das zurückgenommen, eben als im ersten Frust geschrieben. Ein einziges Gedicht kann man leicht zurücknehmen, aber keinen 800-Seiten-Roman, der in allen Bibliotheken steht.

Es gab vor einigen Jahren eine große Diskussion darüber, ob die DDR als Unrechtsstaat bezeichnet werden kann. Als Gegenargument wurde u. a. angeführt, dass mit dieser Bezeichnung auch die Biografien der Menschen in der DDR diskreditiert würden. Ließe sich „Krokodil im Nacken“ – mit der Schilderung des Lebenslaufs von Manfred Lenz – als literarischer Beitrag zu dieser Diskussion um das Thema ‚Unrechtsstaat‘ verstehen?

Kordon Als literarischer Beitrag zu diesem Thema war mein Buch nicht gedacht. Aber natürlich kann man es so lesen. Die Diskussion darüber, ob die DDR ein Unrechtsstaat war oder nicht, allerdings hat mich ziemlich genervt. Ich fand das unnötig. DDR-Nostalgiker haben darauf hingewiesen, dass ja auch Kriminelle in der DDR verurteilt wurden. Na ja, Taschendiebe und andere Täter werden auch in Diktaturen verfolgt. Als ehemaliger politischer Häftling sieht man das etwas anders. Als ich mich bei meinem ersten Verhör zur Aussage bereit erklärte, aber mich zuvor mit einem Rechtsanwalt beraten wollte, wurde ich von meinem Vernehmer ausgelacht. Ich hätte wohl zu viele amerikanische Filme gesehen, sagte er. Erst nach Beendigung der Vernehmungen würde ich einen Rechtsanwalt sprechen dürfen. Und so kam es dann auch. Für meinen Geschmack erübrigt sich da jede Frage, ob die DDR ein Unrechtsstaat war oder nicht.

Entsprechend groß ist auch die Freude bei denjenigen, die am Ende von „Krokodil im Nacken“ den Unrechtsstaat verlassen dürfen. Als die Busfahrt in die

Bundesrepublik beginnt, scheint das Happy End perfekt. Dann legt der Busfahrer aber eine Kassette von Tony Marshall ein: „Schöne Maid, hast du heut für mich Zeit – hojahoja-hoo!“ So endet der Roman. Viel besser kann man in derart lakonischer Form kaum zeigen, dass die Businsassen keineswegs das Paradies erwartet.

Kordon Das klingt nach guter Erfindung. Entspricht aber den Tatsachen. Kaum hatte der Bus mit den ehemaligen Häftlingen die Grenze passiert, legte der Fahrer eine Kassette mit Stimmungsmusik ein. Es sang Tony Marshall... Da wussten viele nicht, was sie sagen sollten. Wollte der Busfahrer uns damit aufheitern? Als ich die Szene dann Jahre später beschrieb, wusste ich, dass ich damit ankündigte, nicht in ein Paradies geraten zu sein. Weitere Jahre später schrieb ich eine Fortsetzung zum *Krokodil – Auf der Sonnenseite*. Das eigentlich nur deshalb, weil viele LeserInnen wissen wollten, wie es Manfred Lenz im Westen erging. *Auf der Sonnenseite* klingt ein wenig ironisch, und auch das ist beabsichtigt. Dennoch wird deutlich, dass der Schreiber Manfred Lenz jetzt in einem Land lebte, in dem er so schreiben durfte, wie er dachte. Und seine Texte auch bald veröffentlichen konnte.

Wie kam es zu der Entscheidung, Bücher für Kinder und Jugendliche zu schreiben?

Kordon Ich hatte zuvor nur Lyrik und Kurzgeschichten geschrieben. Doch hatte ich dann ja Volkswirtschaft studiert und bin als Exportkaufmann durch die Welt gereist. In Jakarta begegnete ich einem dreizehnjährigen Bettler. Der Junge trug einen Affen auf dem Kopf und hatte sich einen wunderbaren Bettelspruch ausgedacht: „No mama, no papa, no television.“ Ich fragte den Jungen über einen Dolmetscher, wie er so lebt, und er erzählte mir von der kleinen Schwester, die an Unterernährung gestorben ist, und von seinem großen Bruder, der aus Armut zum Kriminellen wurde. Die Geschichte konnte ausgedacht sein, um mein Mitleid zu erwecken und mir eine größere milde Gabe aus der Tasche zu locken. Doch ist es ja allgemein bekannt, dass in den Ländern, in denen die Armut sehr groß ist, Kinder früh sterben und Jugendliche oft zu Kriminellen werden. Die Geschichte ließ mich nicht los, ich wollte sie aufschreiben, und so entstand mein erstes Buch, 1977 unter dem Titel *Tadaki* im Hamburger Dressler Verlag erschienen. Ich habe das Buch von vornherein so geschrieben, dass europäische Leser ab zwölf die Geschichte dieses Dreizehnjährigen nachvollziehen konnten. Dabei wurde mir immer bewusster, wie nötig realistische Kinder- und Jugendbücher

sind. Nichts gegen das Lesefutter, das ja auch gebraucht wird, aber ab und zu müssen jugendliche Leser auch mal einen Blick in die Wirklichkeit werfen dürfen. Auch wenn es wie in diesem Buch manchmal eine sehr harte Wirklichkeit ist.

Dieser „Blick in die Wirklichkeit“ ist für die jugendlichen Leser Ihrer Bücher häufig ein Blick, der nicht unmittelbar in deren eigene Lebenswirklichkeit geworfen wird, sondern der entweder in räumliche Ferne führt – etwa in Büchern wie „Tadaki“, „Wie Spucke im Sand“ oder „Monsun oder Der weiße Tiger“ – oder aber in zeitliche Ferne, etwa wenn Sie in „Die roten Matrosen“ von der deutschen Revolution von 1918/19 oder in „Joss oder Der Preis der Freiheit“ über die Zeit Napoleons und die Leipziger Völkerschlacht erzählen. Warum suchen Sie gerade in dieser räumlich oder zeitlich entfernten Wirklichkeit die Themen für Ihre Romane?

Kordon Ich schreibe über Themen, die mich interessieren. Deutsche Geschichte zum Beispiel hat mich schon als Kind bewegt. Wie denn auch nicht? Mein Großvater fiel im Ersten Weltkrieg, mein Vater im Zweiten, ich wuchs zwischen den beiden Nachkriegsdeutschlands auf. Und das auch noch unmittelbar an der Grenze der beiden Kalten-Kriegs-Systeme. Da muss man, so finde ich, Interesse entwickeln. Und was meine Romane über die sogenannte Dritte Welt betrifft, ich war damals schon der Meinung, dass wir alle in einer Welt leben und uns für unsere Nachbarn, die oft nicht die nötigen Mittel zum Überleben haben, interessieren sollten. Und aus meiner Erfahrung weiß ich, dass es einen Großteil von Jugendlichen gibt, die solche Bücher suchen. Einige haben sogar Konsequenzen aus dieser Lektüre gezogen. Ich weiß von Lesern, die nach Indien gingen, um dort zu helfen. Andere engagierten sich in der Aktion Sühnezeichen. Geschichte ist für mich nie nur Geschichte, sie hat immer auch etwas mit unserer Gegenwart zu tun.

Warum machen Sie es zu einer Aufgabe der Literatur, dass Jugendliche sich kritisch mit ihrer Welt auseinandersetzen und z. B. lernen, welche Bedeutung geschichtliche Entwicklungen für ihre Gegenwart haben? Eine solche Aufgabe könnte man ja beispielsweise auch der Schule überlassen.

Kordon Die Schule vermittelt Fakten, Emotionen werden dadurch kaum erzeugt. Ich glaube aber, dass man das Interesse an der Geschichte, die noch unser Heute prägt, nur über Emotionen entwickeln kann. Ein Beispiel: Wenn ich Jugendlichen erzähle, dass in der Nazi-Zeit sechs Millionen Juden umgebracht wurden, wie sol-

len sie ein solch unvorstellbares Verbrechen gefühlsmäßig erfassen können? Wird ihnen *ein* Schicksal nahegebracht – zum Beispiel das von Anne Frank –, sind sie erschüttert. Zwar erzähle ich in meinen Romanen von fiktiven Personen, doch entsteht durch die Lektüre mit der Zeit eine große Nähe zu ihnen. Der Leser freut sich mit ihnen, lacht mit ihnen und leidet mit ihnen. Viele LeserInnen haben mir geschrieben, erst nach der Lektüre des einen oder anderen Romans von mir hätten sie vieles von dem begriffen, was ihnen bereits in der Schule vermittelt werden sollte.

Im Nachwort zu ihrem Kinderbuch „Die Reise zur Wunderinsel“ schreiben Sie: „Ich finde, wir sollten, wenn es was zu kritisieren gibt, die Nase zuallererst in unser eigenes Land stecken.“ Zu kritisieren gibt es derzeit sehr viel: fremdenfeindliche Ansichten verbreiten sich, Populisten haben Aufwind, das Vertrauen in die Medien wird erschüttert usw. Hinzu kommen Ängste unter Kindern und Jugendlichen vor terroristischen Anschlägen, verbunden mit der Frage, ob sie überhaupt noch unbeschwert auf ein Popkonzert oder auch nur den Weihnachtsmarkt gehen können. Das Bedürfnis nach Orientierung ist aktuell groß, nicht nur bei Kindern und Jugendlichen. Wie reagieren Sie als Kinder- und Jugendbuchautor darauf?

Kordon Leider können Kinder- und JugendbuchautorInnen nicht die Welt retten. Das konnten sie noch nie, sie können nur versuchen, ihren LeserInnen die Welt so gut wie möglich zu erklären. Als ich fünf Jahre alt war, begann der Korea-Krieg, meine Mutter fürchtete sich vor einem neuen Weltkrieg und dass mein älterer Bruder Soldat werden müsste. Als ich zehn war, fand in der DDR der Aufstand vom 17. Juni statt. Als ich dreizehn war, wurde die ungarische Revolution niedergeschlagen. Als ich achtzehn war, wurde in Berlin die Mauer gebaut. Später die Kuba-Krise, die die Welt an den Rand eines Dritten Weltkrieges brachte, und 1968 der Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei. Heute wird oft vergessen, dass die Welt zu Kalten Kriegs-Zeiten auch eine sehr unruhige war. Die Neunzigerjahre haben uns eine so große Hoffnung gemacht, dass wir schon glaubten, jetzt würde die Welt langsam vernünftig. Inzwischen sind wir aufgewacht und können es nicht fassen: überall kleine und große Diktatoren, darunter auch demokratisch gewählte. Wir haben aber auch heute keine andere Chance als die AutorInnen damals. Wir können nur versuchen, so ehrliche Geschichten zu erzählen, dass unsere LeserInnen nach der Lektüre ein bisschen mehr verstehen als zuvor. Zum Glück gibt es heute mehr AutorInnen, die für Kinder und Jugendliche schreiben und sie ernst nehmen, als in meiner Jugend.

Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen würde ja zugleich bedeuten, die ästhetische Dimension von Kinder- und Jugendliteratur zu berücksichtigen, Kinder- und Jugendbücher also auch unter dem Aspekt der Sprachkunst zu begreifen. Wie wichtig ist Ihnen diese ästhetische Seite Ihrer Bücher, auch im Verhältnis zu der Funktion, Orientierung anzubieten?

Kordon Natürlich spielt die Sprache, wenn man für Kinder und Jugendliche schreibt, eine ganz besonders wichtige Rolle. Es geht ja in allererster Linie darum, überhaupt gelesen zu werden. Bei mir ist das so, dass ich für jeden Roman, für jede Geschichte eine adäquate Sprache finden muss. Wenn wie in *Wie Spucke im Sand* ein siebzehnjähriges indisches Mädchen seine Geschichte erzählt, da drückt es sich anders aus als etwa ein Berliner Junge aus den Dreißigerjahren. Wichtig ist: Die Sprache muss stimmen. Wenn ich ein Märchen schreibe, darf ich schon mal beginnen: Und der alte Flötenspieler hub an zu erzählen. In einem Gegenwartsroman würde das nicht funktionieren. In einer Besprechung eines Bandes von mir mit Kurzgeschichten ganz unterschiedlicher Art hieß es einmal: kaum zu glauben, dass alle Geschichten vom selben Autor sind. Ich muss aber auch immer bedenken, wen ich ansprechen will. 1979 veröffentlichte ich ein Buch über Jugendliche und Drogen. Ein Thema, das damals sehr aktuell war und es ja eigentlich immer noch ist. Ich wollte erreichen, dass dieses Buch trotz aller Härte auch schon von Zwölfjährigen gelesen werden kann. Das Buch wird noch heute an vielen Schulen behandelt. Und einmal erhielt ich ein Schreiben von einer Hamburger Sonderschullehrerin. Sie schrieb mir, normalerweise würden ihre SchülerInnen nicht gern lesen, normalerweise würden sie nicht gern schreiben. Mein Buch aber hätten sie gelesen und den Wunsch geäußert, mir dazu auch etwas zu schreiben. Da kann ich nur sagen, Ziel erreicht. Bei aller Ästhetik, die zu beachten ist: Wenn wir Kinder- und JugendbuchautorInnen zu sehr abheben, dann können uns nur noch wenige folgen. Das dürfen wir nicht wollen.

Nehmen wir als Beispiel Ihren Jugendroman „Joss oder Der Preis der Freiheit“, der von der Zeit Napoleons und der Leipziger Völkerschlacht handelt. Wie haben Sie die passende Sprache für den Erzählton des Ich-Erzählers gefunden? Mussten Sie sich den erarbeiten oder läuft das eher intuitiv ab?

Kordon Hierauf kann ich nur ganz knapp antworten: Das läuft schon eher intuitiv ab. Ich versetze mich in die Zeit und in den Erzähler. Wie das dann klappt, das kann ich gar nicht so genau sagen. Vielleicht ist das – sorry! – einfach nur Talent.

In Ihren Büchern für Kinder tauchen tendenziell andere Themen auf als in Ihren Jugendbüchern, viele Alltagsgeschichten z. B., die mit Themen wie Freundschaft und Mut verbunden werden. Hinzu kommen Bücher mit märchenhaften Elementen, etwa „Jinbal von den Inseln“. Worin unterscheidet sich für Sie ein kindliches von einem jugendlichen Lesepublikum?

Kordon Meine Geschichten sollen meine LeserInnen interessieren. Deshalb die oft ganz andere Themenwahl. Zehnjährige beschäftigen zumeist ganz andere Dinge als etwa Vierzehnjährige. Auch kann ich, wenn ich für Ältere schreibe, oft sehr viel deutlicher werden, besonders wenn es um Szenen geht, die im Krieg oder in der Dritten Welt spielen und Grausamkeiten beinhalten. In solchen Fällen muss ich bei jüngeren Lesern sehr vorsichtig sein. Ich will ja niemanden verletzen. Im Falle der Märchen allerdings trifft das nicht zu. In meinen Märchen behandle ich ja oft Fragen, die wir uns heute stellen. Das kann Jüngere genauso wie Ältere interessieren. Jeder darf herauslesen, was ihn bewegt. Durch die Verpackung ins Märchenhafte erhalten diese Geschichten dann so etwas wie Allgemeingültigkeit.

Erich Kästner, über den Sie ja auch eine Biografie geschrieben haben, hat fast jedem seiner Bücher ein Vorwort vorangestellt, manchmal gleich mehrere. Bei Ihnen sind es die Nachworte, mit denen viele Ihrer Bücher enden. Was würde diesen Büchern fehlen, wenn Sie auf die Nachworte verzichten und den Text nur für sich sprechen lassen würden?

Kordon Erich Kästner wollte „nicht mit der Tür ins Haus fallen“. Ich hingegen möchte die Tür nicht zuschlagen, bevor ich meinen Romanen, die ja in meinem Publikum nicht sehr vertrauten Zeiten oder Ländern spielen, gern noch einen Rahmen gebe. Die LeserInnen sollen Zusammenhänge erfassen können. Wenn es um Gegenwartsromane geht, ist das nicht nötig. Dann ist es sicherlich sogar besser, den Text für sich sprechen zu lassen. Geht es um Romane, die in der Geschichte oder auf fernen Kontinenten spielen, dann betrachte ich meine Nachworte sozusagen als „Bonusmaterial“. Ein Angebot meinerseits, das man annehmen kann oder nicht.

Wie konkret ist das Bild, das Sie von Ihren Lesern haben? Sind es eher männliche oder eher weibliche Leser? Sind es prinzipiell eher die Gymnasiasten, die zu Ihren Büchern greifen, oder verlocken Sie auch Hauptschüler zum Lesen?

Kordon Nach meiner Erfahrung wäre es fehl am Platze, da Unterschiede zu machen. In der Hauptsache kann ich das ja nur anhand der Leserbriefe, die ich erhalte, einschätzen. Ich weiß nicht, ob mir mehr Hauptschüler oder Gymnasialisten schreiben. Ich stelle nur fest, dass es Leute sind, die sich für das Thema des betreffenden Buches interessieren. Junge Leute, die über eine Zeit oder unsere Welt mehr wissen wollen, als die Schule es vermittelt. Allerdings ist allgemein bekannt, dass Mädchen und Frauen öfter zur Literatur greifen als Männer und Jungen. Und so sind die meisten meiner Leserbriefe von Frauen und Mädchen geschrieben. Betrachte ich meine Lesungen an Schulen, so muss ich sagen, dass ich gleichermaßen tolle Lesungen an Hauptschulen erlebt habe wie an Gymnasien. Oftmals liegt es an den Lehrerinnen und Lehrern, die es verstanden haben, Interesse für die Veranstaltung zu erwecken.

Sie lesen mittlerweile seit mehreren Jahrzehnten vor Schulklassen. Haben Sie den Eindruck, dass sich Ihr Publikum im Laufe der Zeit verändert hat? Das Buch hat ja mit dem Fernsehen, dem Internet, dem Handy usw. erhebliche Konkurrenz bekommen, und eine Autorenlesung ist denkbar weit von den medialen Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche heute machen, entfernt.

Kordon Ja, natürlich, das Publikum verändert sich mit der Zeit. Deshalb sind ja auch Lesungsveranstaltungen von so großer Bedeutung für die AutorInnen. Es geht nicht nur darum, die SchülerInnen – wenn möglich – ans Lesen zu bringen, es geht auch darum, Kontakt zu den heutigen Jugendlichen zu halten. Ich erinnere mich noch gut daran, wie diskussionsfreudig Jugendliche in den 80er-Jahren waren. Ein Jahrzehnt später hatte sich das bereits deutlich verändert. Genau so interessiert es mich, wie Jugendliche auf bestimmte Lese passages reagieren. Sind sie betroffen, wenn sie betroffen sein müssten? Verstehen sie den Gag, den ich in die Handlung eingebaut habe? Und zur Konkurrenz der modernen Medien: Die müssen wir AutorInnen nun schon seit Jahrzehnten aushalten. Sie wird von Jahr zu Jahr stärker und ein Angebot der Medien ist bei Jugendlichen wie bei Erwachsenen oft mehr angesagt, als so ein „langweiliges Buch“ zu lesen. Viele bringen durch die ewige Benutzung der modernen Medien auch gar nicht mehr die nötige Konzentration auf, um sich auf ein längeres Buch einlassen zu können. Doch zum Glück gibt es immer wieder Ausnahmen, Leute, die sich gern auch mal auf ein umfangreiches Buch einlassen, das nicht gerade im Modebereich der Fantasy oder der zurzeit alles abräumenden Krimis, sondern in der sie umgebenden Wirklichkeit spielt. Von denen leben wir AutorInnen, die in der Hauptsache realistische Bücher schreiben.

Einige Ihrer Bücher sind auch in gekürzter Fassung als Schulbuchausgaben erschienen. Von einem fast 500 Seiten umfassenden Roman wie „Mit dem Rücken zur Wand“ zum Beispiel bleibt dann nur noch rund ein Drittel des Textes übrig, weil die Originalfassung als zu umfangreich für eine Klassenlektüre gilt. Wie entstehen solche gekürzten Schulbuchausgaben, und wie stehen Sie selbst dazu?

Kordon Während meiner Schullektionen bedauerten viele LehrerInnen, dass sie meine umfangreichen historischen Romane nicht im Unterricht behandeln konnten. Ihnen fehlte schlicht die Zeit für eine längere Lektüre. Das brachte den Verlag und mich auf die Idee, bestimmte Stellen aus den Büchern, die ganz besonders die Zeiten widerspiegeln, in denen meine Romane spielen, den Schulen in einer eigenen Fassung zur Verfügung zu stellen. Bedingung von meiner Seite: Diese Fassung stelle ich selber her. Ich wollte nicht, dass etwas entsteht, das ich nicht absegnen kann. Wie ich weiß, werden diese Schulfassungen nun auch schon seit vielen Jahren im Unterricht behandelt. Ich halte das für eine gute Sache, wenngleich es mir natürlich lieber ist, wenn das gesamte Buch gelesen wird. In manchen Schulen wird das sogar geschafft. Und in anderen Fällen ist mir mitgeteilt worden, dass LeserInnen, die nur die Schulfassung gelesen hatten, sich danach noch einmal das ganze Buch einverleibt haben.

Wenn Sie auf Ihre Zeit der Kindheit und Jugend zurückblicken und sie mit der Kindheit und Jugendphase von heute vergleichen, gibt es dann etwas, für das Sie junge Menschen heute beneiden, weil sie Möglichkeiten haben, die es damals noch nicht gab oder die Ihnen verwehrt wurden? Und umgekehrt: Auf was von dem, was für Kindheit und Jugend heute kennzeichnend ist, könnten Sie besonders gut verzichten?

Kordon Ich beneide die heutigen Jugendlichen nicht. Jede Zeit hat ihre Vorzüge und Nachteile. Aber ich freue mich darüber, dass sie so viele Möglichkeiten haben, unsere Welt kennenzulernen. Und damit ihr eigenes Land besser beurteilen zu können. Auch dass sie mehr Freiheiten genießen als Jugendliche vor fünfzig, sechzig Jahren, finde ich positiv. Gut verzichten kann ich auf vieles, das heute als total angesagt gilt. Zum Beispiel auf Tattoos. Aber die fügen sich ja nicht nur Jugendliche zu.

Klaus Kordon

Über den Autor und Einblicke in sein (jüngeres) Werk

von Thorsten Strübe

Vorbemerkungen

Klaus Kordon hat seit seinem Erstling *Tadaki* (1977) eine beinahe zahllos erscheinende Anzahl an Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern publiziert, sodass in dem begrenzten Umfang, der für einen Überblicksartikel zur Verfügung steht, bei Weitem nicht alle gewürdigt werden können. Zudem fällt eine Sichtung des bisherigen Gesamtwerks schwer, sind doch etliche Titel – wie auch *Tadaki* – erneut unter einem anderen Titel veröffentlicht oder in Sammelbänden zusammengefasst worden. Zu den eigenständigen Publikationen kommen noch zahlreiche Beiträge in Anthologien und Sammelbänden hinzu. Da Payrhuber (2001) einen guten Überblick über Kordons Schaffen bis zur Jahrtausendwende gibt, konzentriert sich die vorliegende Arbeit zum einen auf die danach publizierten Werke. Allerdings muss auch von diesen eine Auswahl getroffen werden, sind von 2001 bis 2017 doch nicht weniger als insgesamt 18 neue Titel und teils sehr umfangreiche von Kordon erschienen.¹ Zum anderen wird bestimmten Kontinuitäten nachgegangen, die sich durch Kordons Schaffen ziehen. Das betrifft sowohl bestimmte Genres als auch Motive. Diese werden nach einführenden biografischen Angaben kurz dargestellt und zum Gesamtwerk in Beziehung gesetzt. Abschließend wird kurz die bisherige Rezeption in der Kritik in den Blick genommen.

Biografische Angaben

Klaus Kordon wurde am 21. September 1943 in Berlin Pankow geboren. Seinen Vater hat Kordon nie kennengelernt, er fiel kurz nach seiner Geburt im Krieg. Die Mutter betrieb eine Kneipe an der Ecke Prenzlauer Allee/ Raumerstraße. Sie verstarb, als Klaus Kordon dreizehn Jahre alt war. Als er sieben Jahre alt war, starb bereits der geliebte Stiefbruder Wolfgang mit 14 Jahren an den Folgen eines Sportunfalls. Nach dem Tod der Mutter kam der Junge zunächst in ein Kin-

1 Dazu kommen diverse Neuauflagen bereits erschienener Bücher, auf die hier aber nicht eingegangen wird.

derheim und ein Jahr später für drei Jahre in ein Jugendheim, da das Verhältnis zum Stiefvater zu schlecht und ein Verbleib beim älteren Bruder Robert nicht möglich war.

Nach der Schulzeit arbeitete Kordon u. a. als Transport- und Lagerarbeiter, holte sein Abitur nach und studierte Volkswirtschaft. Danach war er als Exportkaufmann für Medizintechnik tätig. So konnte Kordon durch die Reisen ins Ausland der Enge der DDR zumindest zeitweilig entfliehen, zugleich wurde sie ihm dadurch umso deutlicher. Nach einem missglückten Fluchtversuch der Familie Kordon in die Bundesrepublik über Bulgarien 1972 wurden Klaus Kordon und seine Frau zunächst im Stasi-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert und anschließend zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die beiden Kinder wurden vom Staat in einem Heim untergebracht. Nach einem Jahr Haft wurde das Ehepaar Kordon von der Bundesrepublik freigekauft und zog in die Nähe von Frankfurt am Main; die Kinder durften erst ein Jahr später nachgeholt werden. Kordon konnte nach einiger Zeit wieder als Exportkaufmann Arbeit finden, bevor er sich dann ab 1980 ganz als freiberuflicher Schriftsteller betätigte. 1988 zogen die Kordons wieder zurück nach Berlin, dieses Mal in den Westteil der Stadt.

Der Autor und sein Verhältnis zur Literatur

Literatur spielte bereits für den jungen Klaus Kordon eine große Rolle. Da der Vater gefallen war und die Mutter die Kneipe alleine bewirtschaften musste, blieb nicht viel Zeit, sich um die Söhne zu kümmern. Im Hinterzimmer begann der Junge sich durch alle auffindbaren Titel zu lesen, darunter Grimms Märchen, Klassiker der Abenteuerliteratur von Karl May, Mark Twain und Jack London ebenso wie politisch indoktrinierende KJL der DDR (vgl. Kordon 2016c, 3). Die Literatur wurde für ihn zu einem Rückzugsort: „Sollte die so graue, laute, eher kleine Welt da draußen lärmern, ich hatte sie gegen die große weite Welt der Literatur eingetauscht.“ (Ebd.)

Trotz dieser Lesebiografie entwickelte sich Kordon keineswegs zu einem zurückgezogenen Bücherwurm, sondern nutzte mit seinem Freund die noch vom Krieg beschädigte und geteilte Stadt als Spiel- und Erkundungsraum. Er selbst bezeichnet sich als einen „Stadtwanderer“ (ebd., 8), der alle Eindrücke und vor allem die Gegensätze zwischen Westsektoren und Ostsektor in sich aufzog. Dieser Kindheit und Jugend im Berlin des Kalten Krieges als offener Austragungsort im Konkurrenzkampf der Systeme kann ein beträchtlicher Einfluss auf Kordons literarisches Schaffen und vor allem sein Selbstverständnis als Autor zugewiesen werden. So sieht er das Berlin der späten 1940er- und der 1950er-Jahre als

„politische Schulung“ (Kordon 2016b, 7), wie es kaum eine bessere habe geben können. Er betont dabei aber, das gelte nur für diejenigen Menschen, die sich in beiden Teilen der Stadt bewegt hätten und damit die westliche wie die östliche Sichtweise erfahren hätten. Aus den Impressionen und Erlebnissen dieser Zeit resultieren sowohl Kordons Neigung zum realistischen Erzählen als auch seine Auffassung zur Funktion von Literatur für Kinder und Jugendliche, die sein Schaffen als Autor prägen:

„Aus der Geschichte lernen – welchen anderen ernsthaften Grund könnte es geben, über unsere Vergangenheit zu berichten? Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen, woher sollen wir wissen, wohin wir zu gehen haben, so meine feste Überzeugung.

Dabei geht's mir nicht darum, meine Leserinnen und Leser in einem bestimmten Sinn zu erziehen; es geht mir darum, sie zum Nachdenken zu bringen. Ich will ihnen etwas an die Hand geben, sie über bestimmte Zeiten und menschliche Verhaltensweisen informieren.“ (Ebd., 31)

Damit weist Kordon seinem literarischen Schaffen klar eine pädagogische Funktion zu, die einerseits in den meisten seiner Romane erkennbar ist. Andererseits zeugt die Breite der aufgenommenen Themen im Gesamtwerk trotz klarer Schwerpunktsetzungen eindeutig von einem Autor, der nicht nur zu vielen Dingen etwas zu sagen hat, sondern vor allem dann, wenn etwas schief läuft oder es ungerecht zugeht. Unbenommen von dieser erzieherischen Intention, vom Einmischen, bleibt der unterhaltende Wert von Literatur für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen – und vieler erwachsener Leserinnen und Leser – erhalten.

Themen und Motive

Payrhuber (2001, 2) macht für die Zeit von 1977 bis 2000 drei herausragende thematische Schwerpunkte im Werk Klaus Kordons aus: „Dritte Welt, Gegenwartsprobleme und die deutsche Geschichte“². In dieser Themenwahl und vor allem deren literarischer Verarbeitung spiegelt sich zweifelsfrei Kordons Haltung zu einer aufklärerischen Funktion von Literatur wider. Während mit den weitgehend voneinander abzugrenzenden Schlagworten einerseits eine augenschein-

2 Kordon selbst lehnte den Begriff der *Dritten Welt* aufgrund impliziter Vorurteile schon früh ab (vgl. Kordon 2016a, 8).

lich klare Zuordnung der meisten Romane zu einem Genre möglich scheint, greifen sie andererseits oft zu kurz, denn quer dazu liegen verbindende (Leit-)Motive und Erzählprinzipien wie die realistische Darstellung in auf den ersten Blick so unterschiedlichen Werken wie *Monsun oder Der weiße Tiger* (1980) – *Dritte Welt* – und *Die roten Matrosen oder Ein vergessener Winter* (1984) – deutsche Geschichte – vor. So merkt Payrhuber (2001, 4) an, dass das „Motiv der Freundschaft [...] für Klaus Kordon, quer durch die unterschiedlichen Themen und Probleme, zentrale Bedeutung“ habe. Neben einer bereits bestehenden Freundschaft und ihrem Ausleben als wesentlichem Teil der Handlung tritt als Abwandlung des Freundschaftsmotivs auch die Suche nach Freundschaft auf.

Im Rahmen der jüngeren Publikationen ist allerdings der Schwerpunkt *Dritte Welt* als explizites Thema fast ganz hinter die beiden anderen zurückgetreten, obwohl sich die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern seit dem Erscheinen von *Tadaki* im Jahr 1977 häufig nur unwesentlich verbessert bzw. die Armutproblematik und soziale Ungleichheit sich z. T. noch weiter ausgebreitet und manifestiert haben. Kordon ist zwar von einer die Realität abbildenden Darstellung von Kinderschicksalen aus dem soziokulturellen Raum der Entwicklungsländer abgerückt, der *Orient* fungiert aber weiterhin als Kulisse für das Erzählen anderer Stoffe. Nichtsdestoweniger bleibt Armut unabhängig vom Thema *Dritte Welt* als Eigenschaft einiger Hauptfiguren ein wichtiges Motiv und stellt mehrfach den Ausgangspunkt oder Hintergrund für die Handlung dar.

Die (zeit-)geschichtlichen Themenschwerpunkte sind bei den Jugendromanen seit 2001 deutlich in den Vordergrund getreten und dominieren auch über die Darstellung von Gegenwartsproblemen, d. h. die realistische, insbesondere die sog. problemorientierte Jugendliteratur³. Dabei ist noch einmal hervorzuheben, dass gerade die realistische Darstellung der besondere Vorzug von Kordons Romanen ist – nur eben in historischer Perspektive und nicht aus dem gegenwärtigen Blickwinkel, wie der Begriff der realistischen KJL impliziert.

Als letzte Besonderheit sei auf die Familiendarstellungen bzw. Familienbilder bei Kordon hingewiesen. Schaut man sich die Familienkonstellationen an, fällt auf, dass die nach soziologischem Verständnis klassische Kernfamilie bestehend aus den biologischen Eltern und Kindern in auffällig vielen Erzählungen und Romanen unvollständig ist oder sich im Verlauf dahin entwickelt⁴: Es gibt sowohl einen verstorbenen Elternteil (z. B. *Brüder wie Freunde* 1978, *Jinbal von den Inseln* 2006), Vollwaisen (z. B. *Piratensohn* 2007) und verstoßene Kinder als

3 Zum Begriff der realistischen Jugendliteratur vgl. Payrhuber (2012, 110).

4 Vgl. zu Vaterbildern in der KJL Schilcher (2007) sowie Hellström (2009).